

# "Schöner aber / Blühh Reisenden die Wege" - Reisen in den Mittelmeerraum

Hermann H. Wetzel

## 1. Reisen und Dichten

Hölderlins Verse aus dem Hymnen-Fragment *Griechenland*<sup>1</sup> strahlen nicht zuletzt wegen ihres fragmentarischen Charakters etwas von dem zunächst nicht so recht faßbaren und verwirrenden Zauber aus, den in ähnlicher Weise auch das Reisen auf uns ausübt.

[...]  
Wie Epheu nemlich hängt  
Astlos der Reegen herunter. Schöner aber  
Blühh Reisenden die Wege  
[...]

Der Komparativ "Schöner" weist auf einen qualifizierenden Vergleich, die Einschränkung "aber" zusätzlich auf einen Gegensatz hin. Beides verlangt nach einem logischen Bezugspunkt, der aber nicht eindeutig auszumachen ist: soll die Schönheit der Wege mit einer anderen Schönheit verglichen werden oder bezieht sich das "Schöner blühen" auf den Eindruck des Reisenden im Vergleich zum normalen Sterblichen, der zu Hause bleibt? Und inwiefern steht der Satz in Opposition zum vorausgehenden ("Wie Epheu nemlich hängt / Astlos der Reegen herunter"), wo doch der Regen durch den kühnen Vergleich schon durchaus nichts Häßliches mehr an sich hat? Der Reiz der Hölderlinschen Verse beruht auf der Offenheit der Bezüge und auf der methaporisch-bildhaften Rede-weise, poetische Verfahren, die im Leser so etwas wie ein *dépaysement*, ein Gefühl des Verlustes der vertrauten Umgebung, hervorrufen. Wörter und Sätze werden auf diese Weise aus dem normalen semantischen und syntaktischen Zusammenhang gerissen (wie der Reisende aus seiner ver-

---

1 Hölderlin, *Sämtliche Werke*, hrsg. von F. Beißner, Bd. II: *Gedichte nach 1800*, Stuttgart: W. Kohlhammer 1951, S. 254 f.

trauten Welt), die geläufige Weltsicht wird durch eine Kontamination üblicherweise unvereinbarer semantischer Kontexte ver-'fremdet' und 'aufgebrochen', wodurch sich neue, freiere Bezugs- und Sinnmöglichkeiten ergeben. Steinige Wege "erblühen", sie bekommen durch diese uneigentliche Redeweise etwas Pflanzliches, Heiteres und Zukunftsträchtiges.

Das Reisen ist, wie schon viele Autoren festgestellt haben, mit dem Dichten verwandt. M. Butor äußert sich dazu ganz explizit<sup>2</sup>:

[...] j'ai toujours éprouvé l'intense communication qu'il y a entre mes voyages et mon écriture; je voyage pour écrire, et ceci non seulement pour trouver des sujets, matières ou matériaux [...] mais parce que pour moi voyager, au moins voyager d'une certaine façon, c'est écrire (et d'abord parce que c'est lire), et qu'écrire c'est voyager.

W.Koeppen<sup>3</sup>, einer der bekanntesten deutschen Reiseschriftsteller der Nachkriegszeit, sieht im Reisen, im "Fremdsein ganz und kraß", eine "Möglichkeit des Begreifens", eine Chance für neue Erkenntnisse, die der gewohnte Lebens- und Denkfzusammenhang nicht erlaubt.

Das Reisen ist damit strukturell mit dem Fragment und der Metapher nahe verwandt: auch das Reisen reißt den Menschen aus seiner gewohnten Umgebung, aus dem üblichen semantischen Zusammenhang und es verpflanzt einen vertrauten Sinnzusammenhang in einen anderen, fremden Kontext. Der Dichter stellt das von seiner Sprache bereitgestellte System und dessen semantisches Universum nur vorübergehend und punktuell in Frage, geradeso wie der Reisende sein vertrautes Ambiente nur vorübergehend verläßt und wieder auf den vertrauten Boden zurückkehrt. In der Fremde sieht er alles von der vertrauten, heimatlichen Grundlage aus, selbst wenn er bereit ist, diese in Frage zu stellen. Der Dichter schafft jedoch das, wozu der Reisende sich erst von seiner ästhetisch oft reizlosen, metereologisch unerfreulichen Umgebung unter Mühen losreißen muß, spielerisch auf sprachlicher Ebene. Die Metaphorik läßt unfruchtbare und staubige Wege erblühen, trostloser Regen verwandelt sich in einen zierenden (und trockenen) Efeuvorhang.

Reisen ist, wenn es die genannten Bedingungen erfüllt, gelebte Dichtung. Ob und wie es diese Bedingungen erfüllt, welche spezifischen Möglichkeiten der Mittelmeerraum in dieser Hinsicht eröffnet, wird die

---

2 M.Butor, "Le voyage et l'écriture", in: M.B., *Répertoire IV*, Paris 1974, S.9-29, hier S.9 f.

3 W.Koeppen, "An Ariel und den Tod denken", in: *Die Zeit* 26.4.1968.

vorliegende interdisziplinäre Vortragsreihe klären helfen, die das Phänomen des Reisens unter den verschiedensten Perspektiven betrachtet: der Kulturgeograph sieht das Reisen unter einem anderen Blickwinkel als der Politologe, der Ökonom unter einem anderen als der Literaturwissenschaftler. Als Einführung dazu einige Vorüberlegungen zum Reisen, die einen groben Rahmen abstecken:

## 2. Reisen als Aufbruch zum Anderen

Das Verb 'reisen' wird für verschiedenste Formen der Ortsveränderung (Vergnügungsreisen, Forschungsreisen, legale oder illegale Ausreisen) verwendet, die alle etwas über den bloßen Ortswechsel hinaus verbindet. Es ist weniger die in Kilometern ausgedrückte Distanz<sup>4</sup>, als vielmehr das, was im ursprünglichen (im engl. 'to rise' noch erhaltenen) Wortsinn steckt: das 'Aufstehen', 'Aufbrechen' aus der vertraut alltäglichen Umgebung, das aber in der Regel durch die Rückkehr zum Ausgangspunkt abgeschlossen wird. 'Reisen ohne Widerkehr' oder die in den letzten Jahren zu trauriger Berühmtheit gelangten 'Ausreisen' sind Euphemismen.

Der Aufbruch kann die verschiedensten Ursachen haben: Es können klimatische, ökonomische, militärische, politische, religiöse und individualpsychologische, selbst medizinische Gründe sein, die die temporäre Ortsveränderung veranlassen. Von den Erholungs- und Vergnügungsreisen scheint auf alle Sorten des Reisens so etwas wie das Merkmal 'Freiwilligkeit' und 'Vergnügen'<sup>5</sup> auszustrahlen, obwohl das durchaus nicht für alle genannten Arten von Reisen gilt. Durch wirtschaftliche Gründe oder politisch militärischen Druck bedingte Reisen sind nicht das gleiche wie Reisen in einer freizügigen Überflußgesellschaft. Selten jedoch sind die Beweggründe und die Funktionen des Reisens 'rein':

---

4 Es soll ja Reisende geben, die durchaus 'mit dem Finger auf der Landkarte' nicht weniger Erstaunliches 'erlebt' haben als auf wirklichen Reisen: So schrieb Rimbaud sein *Bateau ivre* lange bevor er das Meer überhaupt gesehen hatte. Und offensichtlich kann auch ein *Voyage autour de ma chambre* (teils biographische, teils philosophische und sozialkritische Erzählung von Xavier de Maistre, Lausanne 1795) weite Horizonte aufreißen.

5 Bloch schreibt dazu im *Prinzip Hoffnung* (I,430; zitiert bei H.Schlösser, *Reiseformen des Geschriebenen*. Selbsterfahrung und Welt Darstellung in Reisebüchern W.Koepfens, R.D.Brinkmanns und H.Fichtes, Wien/Köln 1987, S.89): "Jede Reise muß freiwillig sein, um zu vergnügen. Sie braucht dazu eine Lage, die gern, zumindest nicht unlustig, verlassen wird."

Nützliches verbindet sich mit Angenehem, der Vergnügungs- und Erholungsreisende kommt selten nach Hause, ohne etwas 'besonders preiswert' erstanden zu haben, der reisende Kaufmann nimmt gern ein touristisch-kulturelles Beiprogramm mit.

Gemeinsame Merkmale aller Arten von Reisen sind also unbestreitbar der Aufbruch, die damit verbundene Ortsveränderung und (meist) die Heimkehr. Diejenigen, die aufbrechen, setzen sich ab von den "Trägen, die zu Hause liegen" (was sich in Eichendorffs Wanderlied "Wem Gott will rechte Gunst erweisen" bekanntlich auf "Sie wissen nur von Kinder wiegen" reimt!), von den unbeweglichen und seßhaften Philistern. Man assoziiert mit dem Reisen Unternehmungslust, Jugend und Dynamik, das pralle, lebendige Leben. Seit Beweglichkeit nicht mehr auf die eigenen Muskeln, sondern eher auf den Geldbeutel angewiesen ist, immer weniger körperliche Strapazen verursacht und die Älteren immer jünger werden, beginnt sich das Reisevolk zu ändern, was jedoch nicht heißt, daß sich der Mythos der Jugendlichkeit nicht weiter mit dem Reisen verbinde.

Der Aufbruch kann materiell (Handelsreisen, Kriegszüge etc.) oder eher psychisch motiviert sein. Die materiell bedingten Formen des Reisens sollte man quantitativ und qualitativ nicht unterschätzen, selbst wenn heutzutage die psychisch motivierten, meist als Erholungsreise firmierenden in den Vordergrund treten. Sie sind meist negativ motiviert: allgemeine Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zustand, Vereinsamung, Langeweile, Lebensüberdruß<sup>6</sup> und Streß, ausgelöst von den verschiedensten Arten von Zwängen. Oft nähert sich ein solches Reisen schon der Flucht, einer Art von Aufbruch, die oft gar kein Ziel außer dem 'Weg-von-hier!' kennt. Meist ist die Flucht aber mit der zumindest vagen Vorstellung von einem zu erstrebenden positiven Gegenpol, mit einer 'Sehnsucht' verbunden. Der Sehnsucht nach 'Gegenwelten', nach einem Fremden, das allerdings als bloße Negation des Eigenen verhängnisvoll an dieses gekettet bleibt. So kommt es, daß die Erfahrungsberichte über die Fremde oft mehr über die Verfassung des Verfassers aussagen als über die Fremde selbst.

Außerdem kann das 'Andere', zu dem man aufbricht, sehr verschieden aussehen: es kann das verlorene 'Gute-Alte', aber auch etwas 'Unbekanntes', 'Besseres' sein. Reisen als Suche nach dem Anderen, nach der 'Alterität', kann durchaus rückwärtsgewandt sein, ist nur zum

---

6 In der frz. Literatur des 19.Jh. gibt es dafür das Schlüsselwort 'ennui'.

Teil Suche nach dem wirklich Fremden, dem Exotischen und Abenteuerlichen.

Die Trennung von der vertrauten Umgebung, die Begegnung mit dem Fremden, die Entdeckung neuer Möglichkeiten und die Sprengung des Gewohnheitspanzers sind nicht immer angenehm. Es ist ein von der Reisewerbung gern und erfolgreich genährter Irrtum zu meinen, Reisen müsse unbedingt allen und jedem Vergnügen bereiten. Wer erinnert sich nicht an den Kloß im Hals und das Reisefieber, die Trennungsängste, das Heimweh, das nicht nur Kinder befällt. Reisen hat zunächst etwas zutiefst Verunsicherndes.

Erst vor kurzem erschien das Werk einer Florentiner Psychoanalytikerin<sup>7</sup>, die Touristen behandelte, die unter einem "Reiseschock" in die Psychiatrie eingeliefert wurden. Ganz offensichtlich handelt es sich bei solchen Schocks mit psychotischen Schüben nicht nur um die Auswirkungen des Reisetreibens, sondern zusätzlich um einen Kultur- und Ästhetik-Schock, den psychisch zu verarbeiten nicht gelingt.

Daher geht es selbst auf weiten Reisen oft wenig abenteuerlich zu und die Reise reduziert sich auf einen bloßen 'Tapetenwechsel', eine Ortsveränderung, die im übrigen möglichst alles beim Alten und Vertrauten läßt. Ja das Reisen kann denen, die das Vertraute eben nicht (mehr) im zeitlich und örtlich Gegenwärtigen findet, dazu dienen, sozusagen in der Zeit rückwärts zu reisen an Orte, die sich als heile Welt der 'Heimat' oder im Rückgriff auf unsere mythische Heimat als 'letzte Paradiese' vermarkten. Der Antrieb zu solchen Reisen ist gerade nicht die Sehnsucht nach dem Neuen und Fremden, das 'Fernweh', das man üblicherweise mit dem Reisen identifiziert, sondern das 'Heimweh', die Nostalgie.<sup>8</sup>

Solche Reisen dienen der Befriedigung residualer, im weitesten Sinne erotischer Bedürfnisse, selbst wenn es sich nicht um einen ausgesprochenen Thailand-Trip handelt. Das Bad im warmen Mittelmeer, das Spüren der feuchten Wärme des Wassers oder der Trockenheit des Sandes und der Sonne auf der Haut des ganzen Körpers<sup>9</sup>, das Schaukeln - das ist etwas anderes als im Norden von eiskalten Atlantikbrechern gepeitscht zu

---

7 G. Magherini, *La sindrome di Stendhal*, Firenze: Ponte alle Grazie 1989.

8 M. Butor ("Le voyage et l'écriture", S.9) beklagt das Fehlen eines entsprechenden Gegenbegriffs zu 'Nostalgie' im Französischen: "ce violent désir, inverse de la nostalgie, pour lequel notre langue n'a pas de nom."

9 Vgl. hierzu A. Montagu, *Körperkontakt*. Die Bedeutung der Haut für die Entwicklung des Menschen, Stuttgart<sup>3</sup>1982, 121 f.

werden. Oder nehmen wir die Sehnsucht nach dem 'einfachen Leben', nach Tätigkeiten, die sich im alltäglichen, zivilisierten Kontext atavistisch ausnehmen, wie Zelten, Holz Sammeln, Feuer Machen, Beeren Suchen, Angeln und Jagen. Ziel all dieser Reise - 'Aktivitäten' ist die Wiedergewinnung des psychischen und physischen Gleichgewichts, Erholung und Entspannung vom Zivilisationsfrust mit dem Wert einer Art therapeutischen Regression.

Reisen um der Verunsicherung, um des absichtlichen Selbstverlustes willen als Voraussetzung für eine (neue, authentische) Selbstfindung in der Begegnung mit dem Anderen ist, von Einzelfällen abgesehen, eine relativ junge und seltene Erscheinung. Es hat zwar sicher immer schon Menschen, vor allem Künstler, gegeben, denen die Sicherheit in der Gruppenidentität der sie umgebenden Gesellschaft lästig war, da sie notwendig mit Freiheitseinbußen und einer eher schwachen Ich-Identität verbunden ist. Doch das Primäre in der Sozialisation ist sicher zuerst das Streben nach einer Stabilität und Geborgenheit vermittelnden Ordnung, nach dem Sich-Zurecht-Finden in der zunächst fremden, feindlichen Welt mit der Hilfe, die die Familie und die engere vertraute Umgebung bietet. Wie in der Kunst wird das Fremde erst dann als Bereicherung empfunden, wenn das Ich des Rezipienten gefestigt ist; dieser sucht die Unsicherheit, das experimentelle Abenteuer erst, wenn er die Sicherheit als interessegeleitete Scheinordnung durchschaut hat.

### 3. Das Fremde als eher lästige Begleiterscheinung - Vom erobernden über das notwendige zum erzwungenen Reisen

Für den folgenden Versuch, etwas Ordnung in die Vielfalt des Reisens zu bringen und vor allem die Spezifität der Mittelmeerreisen etwas näher zu beleuchten, scheint mir das Verhältnis des Reisenden zum Anderen in seinen verschiedenen Formen, seien sie nun auf das Fremd-Exotische und Verunsichernde oder auf das verlorene Vertraute gerichtet, ein brauchbares Unterscheidungskriterium.

Beginnen wir unsere (um mit Michel Butor in Anlehnung an R. Queneaus *Petite cosmogonie portative*, 1950, zu sprechen) "petite itérologie portative", unsere höchst unvollständige Typologie des Reisens mit den Kriegern und ihren Nachfolgern. Sie gehören wohl mit den vor

ihnen Fliehenden sowie den Pilgern und Kaufleuten zu den ältesten Reisenden.

Ihnen allen ist gemeinsam, daß das Reisen und die Begegnung mit dem Fremden für sie nur Mittel zum Zweck und nicht Selbstzweck ist. Ihr Reisen ist Beruf bzw. Berufung, d.h. lebensnotwendig und lebenserhaltend (einschließlich des 'ewigen Lebens'), im Fall des Exils gar lebensrettend<sup>10</sup>, aber diese 'Reisenden' blieben - etwas überspitzt formuliert - im Grunde lieber zuhause.

### 3.1. Krieger, Eroberer, Entdecker, Kolonisten

Sieht man von den Nomaden ab, die üblicherweise einen vertrauten Kreis von wechselnden Weideplätzen nicht überschreiten, so ist der europäische Prototyp des Reisenden, Odysseus, ein Krieger, und seine Fahrten sind alles andere als freiwillig, seine Bemühungen fast ausschließlich auf Heimkehr gerichtet.

Spätere berühmte Entdecker und Eroberer der Weltmeere brachen ebenfalls nicht nur auf aus Lust am Unbekannten, sondern aus Lust auf durchaus bekannte materielle Ziele. Wenn sie dann, eher zufällig und nebensächlich auf das Unbekannte stießen, reduzierten sie es stracks auf Bekanntes und betrachteten es mit einem eurozentrischen Erobererblick, der auf die materielle Verwertbarkeit und nicht auf den Eigenwert des Fremden achtete. Das Fremde hat gegenüber den Eroberern nur eine Chance, wenn der Kontakt nichts mehr mit Reisen zu tun hat, nämlich wenn er langfristig und dauerhaft auf die meist zahlenmäßig unterlegenen Eindringlinge einwirken kann.

Es sind eher die Philosophen, die, größtenteils zuhause sitzend, sich dem Fremden öffnen und die geistigen Konsequenzen aus den Weltreisen ziehen: Montaigne (der immerhin bis Italien reiste) versucht in seinen *Essais*, den Kannibalismus zu verstehen und in Kontrast zu den europäischen Spielarten des Kannibalismus (der im Zeitalter der Religionskriege durchaus auch für Europa wörtlich zu nehmen ist) neu und positiv zu bewerten ("Des Cannibales", "Les Coches"), Diderot korrigiert den überheblich kolonialistischen Blick eines Bougainville auf die polynesischen Liebesfreiheit durch sein *Supplément au Voyage de Bougainville*. Auch Naturwissenschaftler sehen trotz ihres professionellen 'objektiven' Blicks ihr Ziel in einer Integration des Neuen und Unbekannten, wenn

---

10 Vgl. hierzu den Beitrag von P.Steinbach, "Erzwungene Reisen. Flucht vor dem Nationalsozialismus in die Mittelmeerländer" im vorliegenden Band S. 153-180.

sie es denn überhaupt wahrnehmen, in ein System von Bekanntem, auch wenn sie zu dessen Modifikation gezwungen werden.<sup>11</sup>

Die deutlichste Spur des erobernden Reisens haben wir im kolonialistischen Diskurs, der das Fremde durch semantische Manipulationen und Geschichtsklitterung zu eskamotieren und dem eigenen Herrschaftsreich einzuverleiben versucht.<sup>12</sup> Musterbeispiel dafür ist J. Verne, der in seinen Dutzenden von Reise- und Entdeckerromanen die ganze Welt in eine Bibliothek *ad usum Delphini* heimholt. Die fremde Natur existiert nur, um von unserer europäischen Wissenschaft gesammelt, katalogisiert, kategorisiert und erklärt zu werden. Fremde Kultur ist dazu da, um dem fortschrittlichen europäischen Standard (wobei die Hierarchie von den Russen, den Deutschen über die Engländer zur Krone, den Franzosen, aufsteigt) angepaßt, das heißt kolonisiert oder aber, wenn sich diese Kultur wehrt und ihre Mitglieder Wilde bleiben wollen, ausgerottet zu werden.

Der moderne Massentourismus bewahrt viele Elemente der kolonialistischen Eroberung. Der Reisende öffnet sich nicht dem Fremden, noch liefert er sich ihm gar aus, sondern eignet sich im Gegenteil das Fremde an, er kauft es. Traditionelles Zeichen dafür sind die sogenannten Andenken, die, wie die Reiseländer aus leidvoller Erfahrung wissen, nicht nur aus rechtmäßig erworbenen, die heimische oder koreanische Wirtschaft fördernden industriell oder auch kunsthandwerklich gefertigten Souvenirs bestehen, sondern mit besonderer Vorliebe aus selbst 'ergrabenen', übergewichtverdächtige Größe erreichenden Fragmenten der materiellen Kultur eines Landes. Die Ängstlicheren begnügen sich mit einem Klick und holen sich so die Fremde handlich und zollunverdächtig ins Fotoalbum.

Die Konsumtionslust richtet sich auch nur auf ganz bestimmte Komponenten des Fremden. Die Sonne, das Meer und die landschaftliche Schönheit sind Güter, die keines Einlassens auf das Fremde bedürfen, die kein kulturelles Umdenken erfordern. Wie der Krimi-Zuschauer, der das Verbrechen zu genau festgelegten Stunden wohl dosiert in der Geborgenheit des trauten Heims mit der obligaten und beruhigenden Wieder-

---

11 Vgl. hierzu auch die Beiträge von K. Rother, "Deutsche Reisende vor der italienischen Kulturlandschaft" und W. Neuber, "Ästhetische Erfahrung und Intersubjektivität. Zum Empirismus-Problem der Reiseberichte um 1800 (Goethe und Humboldt)" im vorliegenden Band, S. 27-52 und S. 233-247.

12 Vgl. den Beitrag von H.-J. Lüsebrink, "Imperiale Träume - Französische Reisen in den kolonialen Maghreb (1881-1954)" im vorliegenden Band S. 213-232.



herstellung der Ordnung am Schluß genießt, so bietet der moderne Reiseservice dem Touristen das Fremde oder gar das Abenteuer in wohl-dosierten, mehr oder minder homöopathisch verdünnten Mengen, je nachdem wie abenteuerverträglich der Magen des Konsumenten ist.

Der Vergleich mit dem Krimi ist weniger weit hergeholt, als er vielleicht erscheinen mag. Wie ließe sich sonst die ungebrochene Begeisterung und Befriedigung erklären, mit der Jahr für Jahr der obligate Handtaschenraub in Palermo oder die Story mit dem eingedrückten Seitenfenster erzählt wird? Räuber und Banditen gehören seit Jahrhunderten zum festen Erwartungshorizont des Reisenden in südliche Länder - gäbe es sie nicht, man müßte sie anstellen!<sup>13</sup>

### 3.2. Pilger

Der Orient war ursprünglich nicht - zumindest nicht offiziell - Reiseziel wegen seiner exotisch-erotischen Qualitäten (und allem, was wir seit dem 18. Jh., vor allem im Gefolge der Übersetzung von *Tausend und eine Nacht* damit verbinden). Diese Reisen in den orientalischen Mittelmeerraum dienten im Gegenteil einer Festigung des abendländisch-christlichen Weltbildes, indem man an die Quellen und Ursprünge des Abendlandes pilgerte, zu den geheiligten Zentren antiker Macht und christlicher Religion und durchaus nicht an die Stätten wollüstigen Heidentums. Erst im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Profanisierung tritt etwa bei Nerval eine solche Vermischung der Motivation ein.<sup>14</sup>

Die nach Rom ziehenden Anwärtler auf die Kaiserwürde und ihr zahlreiches Gefolge suchten dort Legitimation, nicht Abenteuer, die nach Santiago, Rom oder gar Jerusalem ziehenden Pilger eine geistige Ausrüstung auf ihrem mühsamen Weg der Imitatio, kein Vergnügen.<sup>15</sup> Das Unbekannte und das Abenteuer der Reisen waren dabei unliebsame, höchstens von einzelnen geschätzte Begleiterscheinungen.

---

13 Vgl. hierzu A. Brilli, *Reisen in Italien*. Die Kulturgeschichte der klassischen Italienreise vom 16. bis 19. Jahrhundert, Köln 1989, bes. S.240-245 und den Beitrag von H.Weich, "Der fremde Blick auf ein fernes Land: Französische Spanienreisende im 19.Jahrhundert", im vorliegenden Band S. 127-151.

14 Vgl. dazu F.Wolfzettel, *Ce désir de vagabondage cosmopolite*. Wege und Entwicklung des französischen Reiseberichts im 19. Jahrhundert, Tübingen 1986.

15 Zu den mittelalterlichen Pilgern, Kreuzrittern und Kaufleuten als Reisenden vergleiche den Beitrag von F.Hassauer, "*Stabilitas - mobilitas - ordo spatialis*. Aktivitäten des Reisens im Mittelalter und in der Neuzeit - Vorschläge zum Theoriedesign von 'Reiseliteratur'", im vorliegenden Band S. 249-282.

Man sucht in Italien, Griechenland und im Orient nicht das Fremde, sondern das aus den Heiligen Schriften, den Kirchenvätern oder antiker Literatur Vertraute, und wenn etwas Fremdes auftaucht, wird es in den eigenen Kontext eingemauert, wie die Tetrarchen an der Ecke des Markusdoms. Man zieht den Import der Reliquien einer weiten und gefährvollen Reise an den jeweiligen Ort des Heiligen vor: Die Heiligen Dreikönige in Köln sind praktischer als die Weisen im Morgenland. Auch hier, und Ähnliches gilt für weltliche Reliquien, wird das Fremde im Modus der Aneignung des Fremden und seiner Legitimationskraft aufgenommen: Man denke nur an die Spolien aus Italien, die etwa den Kaiserdom zu Aachen, oder an diejenigen aus Konstantinopel, die San Marco in Venedig zieren.

Die nachhaltigen Einflüsse, die der Orient etwa auf die europäische Architektur ausübte, sind nicht das Ergebnis bloß einzelner Reisen, sondern eines ständigen und regelmäßigen Austauschs zwischen den Kulturen, wie er in Venedig stattfand. Und damit sind wir bei einer besonders wichtigen Gruppe früher Reisender angelangt: den Kaufleuten.

### 3.3. Kaufleute

Kaufleute sind, obwohl nicht in erster Linie am Fremden, sondern am Gewinn interessiert, dennoch wohl die ersten, die dem Fremden aufgeschlossen gegenüberstanden, da sie auf das Fremde eingehen, mit ihm in einen möglichst erfolgreichen Kontakt kommen müssen, wenn sie den eigentlichen Zweck ihrer Reise erreichen wollen.

Der berühmteste Reisende des Mittelalters, Marco Polo, brach im Gefolge seines Vaters und Onkels nach eigenem Eingeständnis auf, um gewinnbringenden Handel zu treiben und (nebenbei) dem christlichen Glauben zu dienen. Die beiden alten Polos kamen nämlich eher 'beiläufig' nach China, weil ihnen der Rückweg vom Schwarzen Meer, wo sie eine Handelsniederlassung ihrer Familie besucht hatten, nach Venedig durch kriegерische Wirren verlegt war. Sie wählten einen ausgedehnten Umweg, sozusagen die Flucht nach vorn. Den Beweis für das Reisemotiv des materiellen Nutzens liefert auch Marco Polos Reisebericht *Milione*, in dem wenig, ja fast nichts von Abenteuern steht, sondern für jeden Kaufmann brauchbare Informationen aufgelistet werden über Entfernungen, die Art der Bevölkerung, ihre Geschichte, Staatsform und Religion, Produkte, Handelsgüter, Währung etc. Im Gegensatz zu anderen, früheren Chinareisenden, den Diplomaten (die ja

eine ähnliche Funktion ausüben und zum Teil in Personalunion mit den Kaufleuten auftreten) Johann von Plano Carpini (1245-6) und Wilhelm von Rubruk (1253-56), die mit genau definiertem religiös-politischem Auftrag (den Mongolenherrscher für eine Allianz gegen den Islam zu gewinnen) reisten, und auch im Gegensatz zu späteren brachte Marco Polo jedoch, vermutlich aufgrund seines jahrzehntelangen Aufenthalts in der Fremde, nicht nur Interesse, sondern sogar Verständnis für die fremde Kultur auf, die ihn in bestimmten Bereichen ihre Überlegenheit über die europäische erkennen ließ. Er ließ sich auf das Fremde ein, bewertete es, wenigstens zum Teil, in seinem eigenen, angestammten Kontext und sammelte es nicht nur für sein Raritätenkabinett.

### 3.4. Flüchtlinge

Auch die Flüchtlinge und Exilierten gehören zu den gezwungenermaßen Reisenden. Die Ausreise bedeutet meist ein Verlassen des Heimatlandes für immer, so daß ihm ein typisches Merkmal des Reisens, der vorübergehende, zeitlich begrenzte Kontakt mit der Fremde fehlt. Der Emigrant wird sich um Assimilation bemühen. Wenn er aber versucht, den Zwangsaufenthalt in der Fremde bis zur erhofften Heimkehr nur möglichst schnell hinter sich zu bringen, dann wird kaum die Fremde, sondern nach wie vor die Heimat im Zentrum seines Interesses stehen.

Halten wir fest, daß für Krieger und Flüchtlinge, Pilger, Kaufleute und Diplomaten nicht primär die Reise und das auf der Reise Erlebte zählt, auch nicht das Fremde, sondern das An-Kommen und das Wieder-Heimkommen. Das soll nicht heißen, daß solche Reisen keine Nebeneffekte bei der Begegnung mit dem Fremden haben können, denn Reisen 'bildet' ja angeblich auf jeden Fall.

## 4. Die Bildungsreise

Die Bildungsreise gehört neben der Pilgerreise zu den Vorläufern des modernen Massen-Tourismus und erfreut sich bis heute großer Beliebtheit, wenn sie auch gegenüber den deklarierten Erholungs- und Vergnügungsreisen längst ins Hintertreffen geraten ist. Die Fremde dient hier lediglich als Prüfstein und als so rasch wie möglich zu überwindendes Hindernis auf dem Weg zu einem idealen Zustand. Zunächst in einem ganz allgemeinen Sinn, ohne geographische Festlegung, wie man auch

vom Leben als von einer Schule spricht. Einer Schule, deren Lehrplan allerdings - wie leider meist in Schulen - von außen oktroyiert ist.

Die geographisch nicht näher verortete "Queste" und die dem mittelalterlichen Helden auf dieser Suche begegnenden Abenteuer sind Stationen der Läuterung und Vervollkommnung im Hinblick auf ein bereits bekanntes Ideal. Die Aventüren 'kommen' dem Helden, wie die Etymologie des Wortes verrät, 'zu' und dienen der Wiederherstellung eines Ordo. Das Fremde, Normstörende wird in der Regel nicht als Bereicherung gesucht, sondern als Gefährdung der Ordnung eliminiert. Die Rückkehr an den Artus-Hof rundet eine mustergültige Welterschließung und Persönlichkeitsbildung ab.<sup>16</sup>

Genauer zielgerichtet, eine ganz bestimmte, inhaltlich präzisierte Auswahl aus dem großen Buch des Lebens sind die Reisen in den Mittelmeerraum, vor allem nach Italien.<sup>17</sup> Sie sind für die Nordeuropäer schon seit dem Mittelalter ein Reisen zu den eigenen Quellen: den Quellen der weltlichen Macht, dem römischen Reich (Romzüge der Kaiser), den Quellen der kirchlichen Macht und den Quellen des Heils. Reisen nach Italien bedeutet vor allem seit der Renaissance, die in der Vergangenheit liegenden bereits anerkannten Normen der abendländischen Kunst und Kultur kennenlernen und sich aneignen.

Die Kavalierstouren und noch die Bildungsreisen der Söhne aus dem gehobenen Bürgertum suchten (zumindest offiziell) in Italien weniger das Abenteuer als den 'letzten Schliff' nach vorgegebenem Schleifplan unter der Aufsicht eines Hofmeisters. Davon daß der Süden auch eine Gegenwelt zum heimischen Norden und das Andere immer weniger als 'Erziehung zu' als 'Freiheit von' betrachtet wurde, wird noch die Rede sein.

---

16 E.Köhler, *Ideal und Wirklichkeit in der höfischen Epik*, Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie 97, Heidelberg <sup>2</sup>1970, S.69 und S.82: "Aventuren warten schon gleichsam auf den Helden [...] erhält der Werdegang des Protagonisten den Charakter einer überpersönlichen Bestimmung." "*Aventure* und *queste* bedeuten die angestrenzte, vom Leben selbst gebotene Bemühung, den fragwürdig gewordenen Bezug zwischen Individuum und Gesellschaft im Sinne eines ontologischen 'ordo', einer Übereinstimmung von Sein und Seiendem, wiederherzustellen."

17 Vgl. das oben genannte Buch von A.Brilli, *Reisen in Italien* und den Beitrag von M.Pfister, "«The Fatal Gift of Beauty»: Das Italien britischer Reisender", im vorliegenden Band S. 53-101.

Die musterbildende Reise Goethes nach Italien ist dank klassisch-humanistischer Bildung und Riedesel<sup>18</sup> keine Begegnung mit dem Fremden. Er kann behaupten, daß er auf seiner italienischen Reise "keinen ganz neuen Gedanken gehabt, nichts ganz fremd gefunden" habe. Das liegt natürlich auch daran, daß er sich möglichst nur das anschaute, was in sein Italien-Bild paßte. Die Kunst und Architektur der Gotik, der Renaissance und des Barock interessierte ihn in Italien herzlich wenig. Als Beispiele für dieses partielle Desinteresse mögen seine Bemerkungen zu zwei der heute am meisten besichtigten Städte dienen. "Die Stadt [Florenz] hatte ich eiligst durchlaufen, den Dom, das Baptisterium. Hier tut sich wieder eine ganz neue, mir unbekannte Welt auf, an der ich nicht verweilen will. [...] Ich eilte so schnell heraus als hinein."<sup>19</sup> Von Assisi, wo Goethe schnurstracks zur (von Norden kommend) ersten erhaltenen antiken Tempelfassade, heute S. Maria della Minerva, eilt, heißt es: "Die ungeheuren Substruktionen der babylonisch übereinandergetürmten Kirchen, wo der heilige Franziskus ruht, ließ ich links, mit Abneigung [...]"<sup>20</sup>

Wenn es ihm passiert, daß ihm selbst etwas Antikes fremd vorkommt, wie etwa die in seinen Augen "plumpen" Tempel von Paestum<sup>21</sup>, dann versucht er zwar, sich sozusagen pflichtgemäß in diese hineinzusetzen, doch bleibt klar, daß er eine ganz bestimmte Vorstellung von seiner Antike hat: die "schlanke Baukunst [des Concordia-Tempels in Girgenti] nähert ihn schon unserem Maßstabe des Schönen und Gefälligen, er verhält sich zu denen von Paestum wie Göttergestalt zum Riesenbilde."<sup>22</sup>

Für Goethe ist die Reise nach Italien in erster Linie eine 'Flucht vor' (vor persönlichen und ästhetischen Problemen) und eine 'Suche nach', und zwar nach etwas ganz Bestimmtem, das ihm, dem schon kurz vor den Vierzigern stehenden weltberühmten Dichter, aus Büchern längst bekannt war. Er will nicht das Fremde, sondern er will, wie er sich ausdrückt, sich "an den Gegenständen" (nicht etwa Menschen wie

---

18 J.H. von Riedesel, *Reise durch Sizilien und Großgriechenland* [1771], Berlin 1965.

19 J.W.Goethe, *Italienische Reise*, dtv-Gesamtausgabe, Bd.25-26, München 1962; hier Bd.25, S.99.

20 J.W.Goethe, *Italienische Reise*, Bd.25, S.102.

21 J.W.Goethe, *Italienische Reise*, Bd.25, S.196: "der erste Eindruck konnte nur Erstaunen erregen. Ich befand mich in einer völlig fremden Welt."

22 J.W.Goethe, *Italienische Reise*, Bd.25, S.246.

Seume) kennenlernen. Am Ende der Reise hat er sich weniger gewandelt als gefunden.

## 5. Gegenwelten

Doch der Süden, vor allem Italien, war immer auch schon ein 'Lustgarten'<sup>23</sup> für die Nordländer. Die Bildungs- und Erziehungs-Reise, die dem Sohn aus gutem Hause Geschmack und Weltläufigkeit beibringen sollte, entpuppte sich nicht selten als eine bloße Vergnügensreise, die Vergnügungen einschloß, die man sich zuhause nicht genehmigt hätte. Ludwig Rudolph Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel berichtet über einen Aufenthalt in Venedig unter Aufsicht seines Vaters<sup>24</sup>: "blieben wir an demselben ohrte über acht monat ohngefahr, welche denn in tantzen spielen spatzieren fahren und anderen divertissement zugebracht wurden." Winckelmann hielt dies schon 1756 für Perlen vor die Säue werfen<sup>25</sup>: "alle Cavalier kommen als Narren hier und gehen als Esel wieder weg; dieses Geschlecht der Menschen verdient nicht, daß man sie unterrichte und lehre."

Bekanntlich hatte auch Goethes Reise einen verdrängte Bedürfnisse befriedigenden Effekt, den er zwar in der rückblickenden Veröffentlichung seiner *Italienischen Reise* eher herunterspielte, der aber in Wirklichkeit so nebensächlich nicht war und der für die Mehrzahl der heutigen Mittelmeertouristen zum dominanten Zweck der Südreisen wurde: das "leichte und lustige Leben". Eine Sehnsucht, den gesellschaftlichen und psychischen Zwängen zu Hause (in realer und symbolischer Verbindung mit den meterologischen) zu entkommen. Der Inbegriff dieser Sehnsucht ist das Mignon-Lied, dessen hermaphroditische Titel-Gestalt einen deutlichen Hinweis auf die mehr oder minder verborgenen erotischen Triebkräfte dieser Sehnsucht gibt.

W. Heinse ist da zum Mißvergnügen Goethes, der dessen durch bildende Kunst veredelte und aufgestutzte "Sinnlichkeit und abstruse Denkweise"<sup>26</sup> haßte, wesentlich expliziter, wenn er in seinem

---

23 So der deutsche Titel eines bekannten Reiseführers der Renaissance (Georg Kranitz von Wertheim, *Delitiae Italiae* 1600).

24 D.Kuhn u.a., *Auch ich in Arkadien, Kunstreisen nach Italien 1600-1900* (Sonderausstellung des Schiller-Nationalmuseums, Katalog Nr.16), Marbach 1966, S.32.

25 Ebda. S.39.

26 Ebda. S.75.

*Ardinghello* (Frankfurt/Leipzig 1792) einen sinnenfrohen Renaissance-menschen vorstellt, für den die Kunst lediglich die Verewigung des Lebensgenusses darstellt. Heinse schrieb in seinen den Roman vorbereitenden Aufzeichnungen während einer Italienreise<sup>27</sup>:

Ein Mädchen hält mich fest, mit einer solchen Allgewalt, daß ich nicht daran denke zu widerstehn. Auch ist es eine von den reizendsten Kreaturen, die je zur Liebe entstanden; jung und zart und schlank und widerstrebend, und voll süßen wollüstigen Geistes: was wir wollen und mehr und darüber. Wenn du sie sähest, du würdest mich ermorden. Ein Mund, blühend wie die schönste Rose, Zähne, wie Reyhen von Perlen, und Augen Gluth und Flamme und Sonnenlicht in der reinsten Himmelsbläue, und Brüste, ein Becher davon abgedrückt, würde den durstigsten Bacchus des Weins vergessen machen.

Der Mittelmeerraum wird zum Mythos verklärt, zur Gegenwelt des beginnenden industriellen und bürgerlichen Zeitalters mit seinen ökonomischen und moralischen Zwängen. Es ist ein rückwärtsgewandter Mythos, der mit Hilfe Sannazaros und anderer das verlorene Paradies Arkadiens von Griechenland utopisch im Süden ansiedelt. Bezeichnenderweise ist es vor allem die arkadische Landschaft mit einer zeit- und gesellschaftslosen Staffage von Schäfern und Schäferinnen und (mit wenigen Ausnahmen<sup>28</sup>) nicht das historische Italien, das in der napoleonischen Zeit und dem beginnenden Risorgimento das Interesse der romantischen Reisenden auf sich zog.

Je fremder aber die Künstler im 19.Jh. ihrer eigenen Gesellschaft werden, je drückender sie deren Zwänge empfinden, desto weiter müssen sie ihrer Gegenwelt hinterherreisen. Chateaubriand, Nerval und Flaubert reisen über Italien und Griechenland hinaus in den Nahen Orient und verbinden auf eigenartige Weise eine Pilger-Reise zu den traditionellen Stätten christlicher und antiker Kultur, die mythische Suche nach der verlorenen religiösen Einheit, mit ziemlich unchristlichen, sinnlichen Sehnsüchten, die an der aus Büchern gewonnenen Gegenwelt eines antiken, die Sinnlichkeit und das Irrationale nicht verteuflenden, sondern harmonisch mit einschließenden Menschenideals orientiert sind.

Nerval besichtigt auf seinem *Voyage en Orient* (1851), der Reiseerlebnisse und Fiktion mischt, einen Harem, kauft eine javanische Sklavin und verlobt sich mit der Tochter eines Drusenscheichs auf der Suche nach *Tausend und eine Nacht*. Doch weder ein mythischer Ort wie Les-

---

27 Ebda. S.73.

28 Vgl. den Beitrag von W.Becker, "Das Italienbild Ernst Moritz Arndts 1798/99", im vorliegenden Band S. 103-126.

bos, von dem nur ein englischer Galgen herüberwinkt<sup>29</sup>, noch der islamische Orient halten, was die poetische Phantasie versprach. Das Fazit zieht Baudelaire in seinem die *Fleurs du Mal* abschließenden Gedicht *Le Voyage*<sup>30</sup>:

L'Imagination qui dresse son orgie  
Ne trouve qu'un récif aux clartés du matin.  
[...]  
Amer savoir, celui qu'on tire du voyage!  
Le monde, monotone et petit, aujourd'hui,  
Hier, demain, toujours, nous fait voir notre image:  
Une oasis d'horreur dans un désert d'ennui!  
[...]  
Nous voulons, tant ce feu nous brûle le cerveau,  
Plonger au fond du gouffre, Enfer ou Ciel, qu'importe?  
Au fond de l'Inconnu pour trouver du nouveau.

Als Rettung bleibt nur das ruhelose immer neue Aufbrechen, das illusionslos von der Wirklichkeit des Reisens eigentlich nichts und von der eigenen Einbildungskraft alles erwartet.

Die Entdeckung immer neuer fremder Lebensformen führt dazu, daß diejenigen, die noch an die Verwirklichung ihres Orients glauben, immer weiter weg vom europäisierten und kolonialisierten Mittelmeerraum nach Osten rücken müssen. H. Hesse und C.G. Jung suchen ihre Heil in Indien, Gauguin sein Paradies in Tahiti, auf seinen Spuren reist V. Segalen, der Theoretiker des 'Exotisme', der gerade im Aushalten der Spannung zwischen dem Imaginären und der Reisewirklichkeit, dem "divers", den Gewinn und das Glück des Reisens sieht.<sup>31</sup>

## 7. Reisen ans Mittelmeer

Der in den Mittelmeerraum Reisende sucht in der Regel diese existentielle Verunsicherung des eurozentrischen Weltbildes nicht. Im Gegensatz zum Fernen Osten und seinen ganz fremden Kulturen bietet dieser Raum nur die abgeschwächte Exotik der heute noch islamischen Länder

---

29 G. de Nerval, *Le voyage en Orient*, éd. M. Jeanneret, 2 Bde, Paris 1980 (Garnier Flammarion 332,333); hier I,126. Unter dem Eindruck dieser Szene schrieb Baudelaire "Un voyage à Cythère".

30 Ch. Baudelaire, *Oeuvres complètes*, éd. Cl. Pichois, 2 Bde, Paris 1975; hier: I,129-134.

31 V. Segalen, *Equipée - Voyage au pays du réel*, Paris 1924.



des sogenannten Nahen Orients und Nordafrikas<sup>32</sup>. Noch abgeschwächer ist die Alterität im westlichen Mittelmeerraum da, wo die Araber meist nur ihre Spuren hinterlassen haben, in Spanien (Stichwort Alhambra), auf Sizilien und auf dem Balkan.

Die spezifische Attraktivität des Mittelmeerraums liegt, so ist zu vermuten, in der ganz speziellen mediterranen Mischung an unterschiedlichsten Angeboten; eine Mischung, die diesen Raum (fast) konkurrenzlos macht.<sup>33</sup> Der Reisende findet im Mittelmeerraum alles, was das Reisen überhaupt attraktiv macht, ohne sich andererseits zu weit vorwagen zu müssen: Er hat die Ferne in der Nähe, das Fremde auf der Basis der vertrauten gemeinsamen Kultur. Zur Not bringt der Rettungshubschrauber des ADAC ihn in ein, zwei Stunden in ein 'zivilisiertes' Krankenhaus, die vertraute Grundlage der gemeinsamen europäischen Kultur wird durch 'interessante' archaische (Ägypten, Kreta, Griechenland etc.) oder exotische (Islam) Tupfer belebt. Das Mittelmeer - eine Art überdimensionierter Whirl-Pool, in den sich nur gelegentlich ein Hai verirrt. Es bietet dem Entspannungshungrigen ebensoviel wie dem Bildungsbegeisterten. Und das alles simultan und fast am gleichen Ort!

Während das Meer und die Sonne der kommerziell ausgebeuteten Regression kaum Widerstände entgegensetzen, ist es mit den dort lebenden Menschen schon schwieriger - wenn sie auch inzwischen dem Geschmack der Touristen (z.T. unfreiwillig) schon einigermaßen entgegenkommen: - Sie bedienen, wenn auch nicht immer unterwürfig genug; - sie laufen, wenn auch erst am Strand, halbnackt als braune, junge, schöne Menschen herum, obwohl die lokalen Kleidungsitten dem eher entgegenstehen; - andererseits ist ihr Sexualleben mindestens ebenso verklemmt wie das im Norden, was Scharfsichtigere wie V. Brancati

---

32 Vgl. den Beitrag von H.Popp, "Auswirkungen des Fremdenverkehrs auf Raum und Gesellschaft in Marokko: Entwicklung - Strukturen - Folgen", im vorliegenden Band S. 181-211.

33 Wenn man von der Attraktivität der Reisen in den Mittelmeerraum spricht, sollte man nicht vergessen, daß die Mehrzahl der Deutschen trotz allem den Urlaub im eigenen Land bzw. in den nächsten und am wenigsten fremden Ländern, in Österreich, in der Schweiz und im italienischen Südtirol vorziehen. Dort finden sie 'Erholung', ohne sich auf das Fremde einlassen zu müssen. Offensichtlich ist das Gewohnte abzüglich einiger mißliebiger Begleitumstände wie Arbeit, fehlende Bewegungsfreiheit (im physischen und im psychischen Sinn), das Erholsamste. Am Preis kann es nicht liegen und auch nicht an der Sprache, da heute fast im gesamten nördlichen Mittelmeerraum dank der sukzessiven Gastarbeiterwellen von Italien über Spanien nach Jugoslawien und Griechenland bis in die Türkei ein Minimum an Deutschkenntnissen verbreitet ist.

(*Don Giovanni in Sicilia*, 1943) schon länger erkannt haben; - sind erleichterte homosexuelle Kontakte in Sizilien und Nordafrika eher Folge der Armut als Ausdruck antiken Lebensgefühls; - zeigt sich das Malerische spanischer Zigeuner oder neapolitanischer Lazzaroni bei näherem Hinschauen als Schmutz und Elend.

Aber die Mehrzahl der Reisenden wünscht lediglich eine wohldosierte Ver-Fremdung. Die von uns eingangs postulierte Verwandtschaft zwischen Reisen und Dichten, das beiden gemeinsame 'Aufbrechen' aus der vertrauten Lebens- und Denkwelt, scheint den größten Teil der Reisenden nur wenig zu interessieren. Doch der Mittelmeerraum hält auch für sie sein Angebot bereit, die gezielte Regression mit der Erfahrung kultureller Diversität zu verbinden. Und es ist kaum abzustreiten, daß einiges an südlich-romanischem Lebensstil bei uns heimisch geworden ist, was über Pizza und Spaghetti hinausgeht.

Trotz aller Reiselust werden selbst die fanatischsten Sucher nach Alterität das Reisen mit der Sehnsucht nach Heimkehr verbinden. Darum möchte ich, wie ich angefangen habe, mit Hölderlin schließen<sup>34</sup>:

Darum kehr ich zurück, an den Rhein in die glückliche Heimath,  
Und es wehen wie einst, zärtliche Düfte mich an.  
Und das strebende Herz besänftigen mir die vertrauten  
Friedlichen Bäume, die einst mich in den Armen gewiegt,  
Und das heilige Grün, der Zeuge des ewigen schönen  
Lebens der Welt, es erfrischt, wandelt zum Jüngling mich um.  
Alt bin ich geworden indeß, mich bleichte der Eispol  
Und im Feuer des Süds fielen die Loken mir aus,  
Doch wie Aurora den Thiton, umfängst du in lächelnder Blüthe  
Warm und fröhlich, wie einst, Vaterlandserde, den Sohn.

Und auf den Grabstein lassen wir, dann endgültig beruhigt, meißen:  
"Auch ich in Arkadien" !

---

34 "Der Wanderer", in: F.Hölderlin, *Sämtliche Werke*, hg. von D.-E.Sattler, Bd.6, Frankfurt 1976, S.52.